

„im Leben“ gar nicht schön sein, sondern ganz unscheinbar.) Aber sie, eine Künstlerin, hat auch den Mut zur Häßlichkeit, wenn es die Charakterkomik verlangt. Einmal sah man sie als Scheuche in dem Filmschwank „Nur keine Hochzeitsnacht“. Sie spielte da einen Pensionatsrekruten, der aus Texas kommt und so aussieht wie ein Dienstmädel und so ungeschickt ist wie ein Trampel; aber dann wurde sie von ihren Kollegen in die Arbeit genommen und verwandelte sich bald in die entzückende junge Dame C. Moore. Ein andermal („Mädel, sei lieb“) versuchte sie, einen halben Film lang ernst zu bleiben, und statt des Schalks im Nacken saß ihr die Träne im Auge.

Colleen ist sehr drollig, und sie hat viele gute Einfälle; oder sie erwirbt sie, um sie zu besitzen. Sie ist der weibliche Harold Lloyd, arbeitet aber, zum Unterschied von dessen unerschüttertem Gesicht, mit vielem Mienenspiel. Das entspringt vor allem ihren Nasenflügeln, die ewig Abenteuer witternd sich blähen wie windsüchtige Segel. Mitzuckt der Mund, der unablässig zwischen Ja und Nein knittert und sich dann manches Mal für ein Drittes entscheidet. Ist sie gut? Ist sie böse? Will sie weinen? Will sie lachen?

Colleens Gesicht läßt dich im unklaren darüber, und sie hat in der Tat eine mimische Modulation erfunden, die gleichsam durch Halbtonverschiebungen einen reizvollen Zweiklang von beidem zustandebringt, eine bitterlustige, clowneske Kombination, die durch den erstaunt-frechen Blick ihrer aktiven und selbständigen Augen keineswegs aufgelöst, sondern noch mehr kompliziert wird. Doch auch sonst steht ihr eine Grimassenmasse zur Verfügung (neuerdings auch Ernst und Schwermut), die ihr Gesicht überflutet und ihren wahren Charakter hinter mimischer Mimikry verbirgt. Aber ihr wahrer Charakter ist eben die unbändige und übermütige Ausdruckslust, die aus einem Girl einen Quirl macht.

## CARL STERNHEIM DER MENSCH UND ERZIEHER

Von

CARLHANS STERNHEIM

Als kleiner Bub verwechselte ich immer Schriftsteller und Schriftsetzer. Und so erzählte ich denn voller Stolz meinen Spielgefährten, daß mein Vater immer schwarze Hände habe, ja an besonderen Tagen sogar im Gesichte ganz schwarz sei.

Später erfuhr ich dann auch, daß er Theaterstücke schrieb, bei deren Auf- führung sich die Leute im Theater prügeln. Das erweckte in mir große Begeisterung. Ich sah ihn in nächtlichen Träumen wie Achill unter den Theaterbesuchern wüten und sein siegreiches Banner im gänzlich geleerten Zuschauerraum wehen. Meine ersten Dichtungen waren denn auch sehr kriegerisch. Ich schrieb einen Roman, der mit Seite 450 anfing und in dem Carl Sternheim ungeheure Heldentaten vollführte und sich am Schluß eines jeden Kapitels schlafen legte, denn er schlief auch im wirklichen Leben viel.